

Angst vor einem Domino-Effekt

Kultur Der Kanton will die Kultursubventionen um 1,2 Millionen Franken kürzen. Das tönt nach wenig. Doch die grossen Kulturbetriebe befürchten Folgeschäden, die um einiges höher sein könnten.

Robert Knobel
robert.knobel@luzernerzeitung.ch

Die Protestaktion des Luzerner Sinfonieorchesters (LSO) am letzten Samstag rückte eine weitere Seite des kantonalen Sparprogramms in den Fokus: Von den Kürzungen sind nicht nur Schulen und Behinderte betroffen, sondern auch die Kultur.

Konkret sieht das Sparprogramm KP 17 vor, den kantonalen Beitrag an den Zweckverband Grosse Kulturbetriebe um 1,2 Millionen Franken zu reduzieren. Der Zweckverband erhält heute insgesamt 28,3 Millionen Franken pro Jahr von Stadt und Kanton Luzern. Damit werden das LSO, das Luzerner Theater, das Lucerne Festival, das Kunstmuseum und das Verkehrshaus subventioniert. Eine Kürzung von 1,2 Millionen erscheint zwar bescheiden im Vergleich zu den Sparmassnahmen im Bildungsbereich. Doch Kulturinstitutionen sehen dadurch ihre Existenz bedroht. Zum Beispiel das Sinfonieorchester.

ter. Intendant Numa Bischof sagt dazu: «Eine scheinbar kleine Kürzung würde einen ganzen Rattenschwanz an Folgen haben, die in der Summe extrem gravierend wären.» Konkret: Wenn der Kanton seinen Beitrag an den Kultur-Zweckverband kürzt, sinken automatisch die Beiträge der Stadt Luzern. Denn die Subventionierung erfolgt nach einem fixen Verteilungsschlüssel zwischen Kanton und Stadt. Die 1,2 Millionen Kürzungen des Kantons würden die städtischen Subventionen um weitere 0,5 Millionen senken. Macht zusammen also 1,7 Millionen.

Zuerst Luzern, dann Aargau?

Doch damit nicht genug: Sollte der Standortkanton Luzern seine Kulturinstitutionen weniger unterstützen, könnten auch die Nachbarkantone nachziehen. Gerade der Aargau, wo diese Drohung bereits im Raum steht, könnte sich bestärkt sehen, die Kulturbeiträge an den Kanton Luzern künftighin zu streichen.

Das LSO verfügt aktuell über ein Budget von 14 Millionen Franken pro Jahr: Je 3,5 Millionen kommen von Sponsoren und Billett-einnahmen, weitere 4 Millionen erhält das Orchester als Abgeltung für die Dienste am Luzerner Theater. Die restlichen 3 Millionen sind direkte Subventionen. Diese würden mit dem kantonalen Sparprogramm um eine halbe Million gekürzt. Könnte man diese nicht einfach einsparen? Nein, sagt Numa Bischof. Streichungen beim Konzertprogramm wären kontraproduktiv. «Unsere Fixkosten könnten wir dadurch kaum senken. Aber mit jedem Konzert weniger würden wir eine wichtige Einnahmequelle verlieren.» Weniger Konzerte würden zudem weniger wirtschaftliche Wertschöpfung bedeuten (etwa Hotelübernachtungen und Restaurantbesuche). Gleichzeitig würden die Billettsteuereinnahmen sinken, mit denen unter anderem die alternative Kulturszene finanziert wird. Dass private Sponsoren die Ausfälle der öf-

fentlichen Hand kompensieren, sei unwahrscheinlich, glaubt Bischof. Viele Private machten zudem ihre Unterstützung davon abhängig, dass auch der Staat seinen Beitrag leistet. Tatsächlich

«Sponsoren wollen Spitzenleistungen finanzieren.»



Numa Bischof
Luzerner Sinfonieorchester

hat die Salle Modulable gezeigt, das Mäzene nicht bereit sind zu zahlen, wenn die öffentliche Hand nicht mitzieht. Beim LSO kommt hinzu, dass sich das Orchester in den letzten Jahren einen hervorragenden Namen in der internationalen Musikszene erspielt hat – eine gute Visitenkarte für Mäzene. Würde die Qualität wegen Geldmangels sinken, so würden viele Sponsoren abspringen, fürchtet Numa Bischof. «Sponsoren sind nicht an Durchschnitt interessiert. Sie wollen Spitzenleistungen finanzieren.» Das LSO hat am Wochenende eine Website aufgeschaltet. Bis gestern haben dort rund 2000 Personen mit persönlichen Statements ihre Unterstützung kundgetan. Darunter die Ex-Stadtpräsidenten Stefan Roth und Franz Kurzmeyer sowie diverse weitere Politiker und Künstler.

Beim Lucerne Festival, das sich nur zu einem sehr kleinen Teil aus Subventionen finanziert, würden die Kürzungen nicht

gross ins Gewicht fallen. Dennoch verurteilt man die Pläne des Kantons, sagt Festival-Sprecherin Nina Steinhart. Beim Luzerner Theater will man sich zurzeit nicht zu den Sparplänen äussern.

Kunstmuseum hat genug gespart

Beim Kunstmuseum Luzern würden die Sparpläne zu einer Reduktion der Subventionen von über 160 000 Franken führen. Dies bei einem Budget von 3,3 Millionen. Direktorin Fanni Fetzer: «Schon 2014 wurden die Globalbeiträge an den Zweckverband um 3 Prozent gekürzt. Seit meinem Amtsantritt konnte ich dank Optimierungen weitere 10 Prozent einsparen.» Doch nun sei die Zitrone ausgepresst. Für Fanni Fetzer steht fest: «Ich würde nicht Hand bieten für einen qualitativen Abbau des Museumsangebots.»

Hinweis
Weitere Informationen:
ja-zum-sinfonieorchester.ch

Mit Extrastunden zum Traumberuf

Integration Im Schulhaus Schädtrüti werden junge Asylbewerber unterrichtet. Sie sind derart motiviert, dass sie am liebsten auf ihre Ferien verzichten würden.

Die Gänge des Schulhauses Schädtrüti sind wie ausgestorben. Ein Unwissender könnte meinen, es stehe immer noch leer. Hinter den Türen aber feilen Asylbewerber-Kinder sowie -Erwachsene fleissig an ihren Deutschkenntnissen. Ein Blick vor Ort zeigt: Der Deutschunterricht scheint jedem Schüler eine Menge Spass zu machen. Die Jüngeren sind förmlich auf der Jagd nach neuen Wörtern. Sie flitzen aufgeregt im Schulzimmer hin und her. Der Lehrer hat eine «Wörterjagd» für die Kleinen vorbereitet. Im ganzen Zimmer sind auf kleinen Zetteln Wörter geschrieben, welche die Schüler auf ihrem Arbeitsblatt am Tisch zum richtigen Bild zuordnen müssen. Ein neuer Knabe, der gerade seinen ersten Tag im Schulhaus Schädtrüti absolviert, jagt munter ein Wort nach dem anderen und verwechselt nur ab und zu das Deutsche mit dem Englischen.

Seit vergangenem Mai werden im Schädtrüti-Schulhaus im Luzerner Würzenbach-Quartier Asylbewerber in einer speziellen Asylschule unterrichtet, bevor sie in die normale Volksschule wechseln können. Aktuell besuchen 52 Schüler den Unterricht. Sie bleiben zwischen zwei Wochen und zehn Monaten im Schädtrüti. Finanziert wird das Angebot vom Kanton Luzern.

Berufsziel: Polizist und Richter

Bei den älteren Schülern geht der Unterricht schon etwas ruhiger zu und her. Die über 16-Jährigen sitzen teils zu zweit, teils allein an ihren Pulten. «Ich mag es, allein zu sitzen, weil ich dann so viel Platz für mich habe», sagt ein junger Afghane. Er geht nun schon seit zwei Monaten im Schädtrüti zur Schule. Ihm gefalle alles hier, den Deutschunterricht möge er aber immer noch



Junge Asylbewerber mit Lehrerin Claudia Merlo beim Unterricht im Schädtrüti-Schulhaus.

Bild: Nadia Schärli (Luzern, 24. Oktober 2016)

am liebsten. Sein Ziel sei, Polizist zu werden, fügt er an. Eine 16-jährige Afghantin hat ebenfalls grosse Ziele. Sie will später einmal Richterin werden. Dafür fährt sie täglich von Kriens mit dem Bus zur Schule. «Ich mag es einfach, mit anderen Kindern zu sprechen, zu lernen oder Sport zu treiben», sagt sie. Wenn es geht, versuche sie, Deutsch zu sprechen, aber natürlich ist das nicht immer möglich. Dann tauschen sich die sechs Kinder aus Afghanistan einfach in ihrer Muttersprache aus. «Für den einen Eritreer ist das nicht immer ein-

fach», meint Claudia Merlo, ehemalige Sekundarlehrerin. Trotzdem sei er ebenfalls gut in die Klasse integriert.

Drei Stunden Hausaufgaben

Neben der deutschen Grammatik werden im Unterricht aber auch praktische Dinge vermittelt. Die Schüler lernen das Quartier um die Schule herum kennen, haben Verkehrskunde, lernen Velofahren und werden auch in den alltäglichen Verhaltensregeln unterrichtet. Zum Lehrplan gehören des Weiteren Mathema-

tik, Werken, Sport und Singen. Die Kinder haben entweder am Morgen oder am Nachmittag Unterricht. Am Nachmittag sei der zukünftige Polizist gerne einmal zwei bis drei Stunden mit seinen Hausaufgaben beschäftigt, sagt Claudia Merlo. Das sei manchen Schülern sogar noch etwas zu wenig. «Man spürt den unbändigen Willen, sich zu integrieren.» Als den Schülern beispielsweise klar wurde, dass sie jetzt zwei Wochen Herbstferien haben, sei zuerst einmal Enttäuschung durch den Raum gegangen. Es sei auch schon die Frage

aufgetaucht, ob man nicht Schweizerdeutsch lernen könne. Zuerst müssen die Schüler jedoch ihr Schriftdeutsch auf einen angemessenen Standard bringen, um ihre Zukunft in der Schweiz zu sichern.

Oliver Schneider
stadt@luzernerzeitung.ch

Hinweis
Am Freitag öffnet das Schulhaus Schädtrüti von 9.00 bis 16.30 Uhr seine Türen und ermöglicht der Luzerner Bevölkerung einen Einblick in den Schulalltag.

SBB schaffen neuen Infopoint

Bahnhof Luzern Am Montag sind die Bauarbeiten für den Infopoint in der Halle des Bahnhofs Luzern gestartet, teilten gestern die SBB mit. Mit dem Infopoint entstehe eine zusätzliche Auskunftsstelle für Reisende in Luzern.

Sie erteilen Fahrplan- und Gleisankünfte und informieren über die aktuelle Betriebslage. Auch Ankünfte zu Bahn, Bus und Schiff sowie zum Auffinden von touristischen Sehenswürdigkeiten gehören dazu. Beratung zu Bahnbilletten und Abonnements erhalten die Kunden hingegen immer noch im neuen SBB-Reisezentrum im ersten Obergeschoss. Der Infopoint wird Anfang Dezember 2016 in Betrieb genommen. Für den Betrieb bauen die SBB dreieinhalb Vollzeitstellen auf. (red.)

Klarinettenkonzert in Hofkirche

Musikschulen Über 80 Kinder, Jugendliche und Junggebliebene spielen am Samstag, 29. Oktober, um 19.30 Uhr in der Hofkirche Luzern. Das Konzert «Pomp and Clarinets» mit Musikern aus Luzern, Horw, Rothenburg, Nottwil, Ruswil, Buttisholz und Grosswangen wird vom Hoforganisten Wolfgang Sieber begleitet. (red.)

Grüne erhalten Vizepräsidenten

Stadt Luzern Der Vorstand der Grünen Stadt Luzern hat **Martin Abele** (53) neu in das Vizepräsidium gewählt. Damit erhält Präsident Marco Müller zusätzliche Unterstützung. Von 1996 bis 2002 war der Soziologe Abele Präsident der Grünen Stadt Zürich. Zudem war er 2013/14 höchster Zürcher im dortigen Gemeinderat. (red.)